

Unsere neue Identität in Christus

Von Dr. Joseph Tkach

Mit diesem Artikel beginnt Dr. Joseph Tkach eine dreiteilige Serie über die Gnade Gottes.

Martin Luther nannte die Christen „gleichzeitige Sünder und Heilige“. Diese Bezeichnung hat er ursprünglich auf Lateinisch verfasst *simul iustus et peccator*. *Simul* bedeutet auf Deutsch „gleichzeitig“, *iustus* steht für „gerecht“, *et* bedeutet „und“ und *peccator* steht für „Sünder“. Wenn man das wörtlich nimmt, bedeutet es, dass wir gleichzeitig in beidem, der Sündhaftigkeit und in der Sündlosigkeit leben. Luthers Leitspruch wäre dann ein Widerspruch in sich. Aber er sprach metaphorisch und wollte das *Paradox* ansprechen, dass wir im Reich Gottes auf der Erde nie ganz frei von sündigen Einflüssen sind. Obwohl wir mit Gott versöhnt sind (Heilige), leben wir kein perfektes Christus ähnliches Leben (Sünder).

Martin Luther sagte, dass Christen „gleichzeitig Sünder und Heilige“ sind.

Als Luther diesen Spruch formulierte, gebrauchte er hin und wieder die Sprache des Apostel Paulus, um zu verdeutlichen, dass der Kern des Evangeliums eine doppelte Anrechnung ist. Zum einen werden unsere Sünden Jesus angerechnet und uns seine Gerechtigkeit. Diese gesetzliche Fachsprache der Anrechnung ermöglicht es auszudrücken, was rechtlich und damit tatsächlich wahr ist, auch wenn es im Leben der Person, auf die es zutrifft, nicht sichtbar ist. Luther sagte auch, dass abgesehen von Christus selbst, seine Gerechtigkeit niemals unser eigener Besitz wird (unter unserer Kontrolle). Es ist ein *Geschenk*, das nur dann unser eigen ist, wenn wir es von ihm annehmen. Wir empfangen dieses Geschenk, indem wir mit dem Geber des Geschenkes vereint sind, da letztlich der Geber selbst das Geschenk ist. *Jesus ist unsere Gerechtigkeit!*

Luther hatte natürlich noch viel mehr über das christliche Leben zu sagen, als nur diesen einen Satz. Auch wenn wir mit dem größten Teil des Satzes übereinstimmen, gibt es Aspekte, in denen wir ihm nicht zustimmen können. J. de Waal Drydens Kritik in einem Artikel in *The Journal of the Study of Paul and His Letters* führt dies folgendermaßen aus (Ich danke meinem guten Freund John Kossey, dass er mir diese Zeilen geschickt hat.):

[Luthers] Spruch hilft das Prinzip zusammenzufassen, dass der gerechtfertigte Sünder gerecht gesprochen wird durch die „fremde“ Gerechtigkeit Christi und nicht nach der individuellen, eigenen, innewohnenden Gerechtigkeit. Wo sich dieser Spruch nicht als hilfreich erweist, ist, wenn er – ob bewusst oder unbewusst – als das Fundament für die Heiligung (des christlichen Lebens) angesehen wird. Das Problem liegt hier in der andauernden Identifizierung des Christen als „Sünder“. Das Substantiv *peccator* deutet auf mehr als nur einem deformierten moralischen Willen oder eine Neigung zu verbotenen Handlungen hin, sondern definiert die Seinslehre des Christen. Der Christ ist nicht nur in seinen Tätigkeiten sündig, sondern auch in seinem Wesen.

Psychologisch gesehen, beschwichtigt Luthers Spruch die moralische Schuld, aber hält Scham aufrecht. Das selbsterklärende Bild des „gerechtfertigten Sünders“, das zwar auch Vergebung offen verkündigt, untergräbt eben genau diese Vergebung, wenn sie ein Verständnis des Selbst als bis in ihre Tiefe sündigen Wesens darstellt, weil es kategorisch das verändernde Element von Christus ausschließt, in einen höheren Stand erhoben zu werden. Der Christ wäre einem krankhaften Selbstverständnis überlassen, das durch übliche Praktiken verstärkt wird und dadurch dieses Verständnis als eine christliche Tugend darstellt. Auf diese Art und Weise werden Scham und Selbstverachtung geschürt. („Revisiting Romans 7: Law, Self, Spirit,“ JSPL (2015), 148-149).

Unsere neue Identität in Christus annehmen

Wie Dryden sagt, Gott „erhebt den Sünder in einen höheren Stand“. In Einheit und Gemeinschaft mit Gott, in Christus und durch den Geist, sind wir „eine neue Kreatur“ (2. Kor 5,17) und verwandelt, damit wir „Anteil“ bekommen an „der göttlichen Natur“ (2. Petr 1,4). Wir sind nicht länger sündige Menschen, die sich danach sehnen, von ihrer sündhaften Natur befreit zu werden. Im Gegenteil, wir sind Gottes adoptierte, geliebte, versöhnte Kinder, die in das Ebenbild Christi verwandelt sind. Unser Denken über Jesus und über uns selbst ändert

Wir sind Gottes adoptierte, geliebte, versöhnte Kinder, die in das Ebenbild Christi verwandelt sind. Unser Denken über Jesus und über uns selbst ändert sich radikal, wenn wir die Realität unserer neuen Identität in Christus annehmen.

sich radikal, wenn wir die Realität unserer neuen Identität in Christus annehmen. Wir begreifen, dass sie nicht unsere ist, wegen dem, was wir sind, sondern wegen Christus. Es ist nicht unsers wegen unseres Glaubens (der immer unvollendet ist), sondern durch den Glauben von Jesus. Beachtet, wie Paulus dieses in seinem Brief an die Gemeinde in Galatien auf den Punkt bringt: *Ich lebe, doch nun nicht ich, sondern Christus lebt in mir. Denn was ich jetzt lebe im Fleisch, das lebe ich im Glauben an den Sohn Gottes, der mich geliebt hat und sich selbst für mich dahingegeben (Gal 2,20).*

Paulus verstand Jesus sowohl als das *Subjekt* als auch als das *Objekt* des rettenden Glaubens. Als *Subjekt* ist er der aktive Mittler, der Urheber der Gnade. Als *Objekt* antwortet er als einer von uns mit perfektem Glauben, tut dieses an unserer statt und für uns. Es ist *sein* Glaube und *seine* Treue, nicht unsere, die uns unsere neue Identität gibt und die uns in ihm gerecht macht.

Wie ich vor einigen Wochen in meinem wöchentlichem Bericht anmerkte: indem er uns errettet, putzt Gott nicht unsere Weste sauber und überlässt uns dann unseren eigenen Bemühungen, Christus nachzufolgen. Im Gegenteil, durch Gnade befähigt er uns dazu, fröhlich an dem teilzunehmen, was er in und durch uns getan hat. Gnade, seht ihr, ist mehr als nur ein Schimmer in den Augen unseres himmlischen Vaters. Es stammt von unserem Vater, der uns erwählt hat, der uns Gaben und Versprechungen von vollkommener Erlösung in Christus schenkt, inklusive Rechtfertigung, Heiligung und Verherrlichung (1. Kor 1,30). Jeden dieser Aspekte unserer Erlösung erleben wir durch Gnade, in Einheit mit Jesus, durch den Geist, der uns als adoptierte geliebte Kinder Gottes gegeben ist, die wir in der Tat sind.

Auf diese Art und Weise über Gottes Gnade nachzudenken, verändert unsere Perspektive auf letztlich alles. Zum Beispiel: Bei meinem üblichen Tagesablauf denke ich vielleicht darüber nach, wo ich Jesus gerade hingezogen habe. Wenn ich mein Leben von der Perspektive meiner Identität in Christus überdenke, wird mein Denken verändert zu dem Verständnis, dass dieses nichts ist, wohin ich Jesus schleppen möchte, sondern dass ich dazu berufen bin, mich ihm

anzuschließen und das zu tun, was er tut. Diese Veränderung in unserem Denken ist genau das, worum es beim Wachsen in der Gnade und Erkenntnis über Jesus geht. Wenn wir enger mit ihm zusammen wachsen, teilen wir auch mehr von dem, was er tut. Das ist das Konzept vom „Bleiben“ in Christus, von dem unser Herr in Johannes 15 spricht. Paulus nennt es in Christus „verborgen“ zu sein (Kol 3,3). Ich denke, es gibt keinen besseren Ort, um verborgen zu sein, denn „in Christus“ ist nichts als Güte.

Paulus verstand, dass es das Ziel des Lebens ist, „in Christus“ zu sein. Das Bleiben in Jesus bewirkt in uns eine selbstsichere Würde und die Bestimmung, die unser Schöpfer für uns von Anfang an erdachte. Diese Identität befreit uns dazu, in der Freiheit von Gottes Vergebung und nicht mehr in der uns schwächenden Scham und Schuld zu leben. Es setzt uns auch dazu frei, mit dem sicheren Wissen zu leben, dass uns Gott durch den Geist von innen heraus verändert. Das ist die Wirklichkeit dessen, wer wir durch Gnade wahrhaft in Christus sind.

Das Wesen von Gottes Gnade falsch deuten / auslegen

Leider legen viele Menschen das Wesen von Gottes Gnade falsch aus und sehen es als einen Freifahrtschein, um zu sündigen (das ist der Fehler des Antinomianismus). Paradoxe Weise tritt dieser Fehler meist dann auf, wenn Menschen Gnade und die auf Gnade basierende Beziehung mit Gott in ein rechtliches Konstrukt binden wollen (das ist der Fehler des Legalismus). Innerhalb dieses rechtlichen Rahmens wird Gnade oft als Gottes Ausnahme zur Regel missverstanden. Gnade wird dann eine rechtliche Ausrede für unbeständigen Gehorsam. Wenn Gnade so verstanden wird, wird das biblische Konzept von Gott als liebenden Vater, der seine geliebten Kinder zurechtweist, ignoriert.

Der Versuch, die Gnade in einen rechtlichen Rahmen hinein zu pressen, ist ein schrecklicher, lebensraubender Fehler. Rechtliche Arbeiten enthalten keine Rechtfertigung und die Gnade stellt hier auch keine Ausnahme zur Regel dar. Dieses Missverständnis von Gnade führt typischerweise zu liberalen, unstrukturierten Lebensstilen, die im Gegensatz zu dem gnadenbasierten und vom Evangelium geprägten Leben, das Jesus mit uns durch den Heiligen Geist teilt, stehen.

Durch Gnade verändert

Dieses unglückliche Missverständnis von Gnade (mit seinen falschen Schlussfolgerungen das christliche Leben betreffend) mag das schlechte Gewissen beschwichtigen, es verfehlt jedoch unwissentlich die Gnade der Veränderung – der Liebe Gottes in unseren Herzen, die uns durch den Geist von innen heraus verändern kann. Diese Wahrheit zu verpassen, führt letztlich zu einer Schuld, die in Angst verwurzelt ist. Aus meiner eigenen Erfahrung sprechend, kann ich sagen, dass ein Leben, welches in Angst und Scham begründet ist, eine schlechte Alternative, für ein in Gnade gegründetes Leben ist. Denn das ist ein Leben, das von der verändernden Liebe Gottes, der uns durch unsere Einheit mit Christus durch die Kraft der Geistes gerechtfertigt und heiligt. Beachtet die Worte Paulus an Titus: *Denn es ist erschienen die heilsame Gnade Gottes allen Menschen und nimmt uns in Zucht, dass wir absagen dem ungöttlichen Wesen und den weltlichen Begierden und besonnen, gerecht und fromm in dieser Welt leben. (Tit 2,11-12).*

Gott hat uns nicht errettet, nur um uns mit Scham, Unreife und sündhaften und zerstörerischen Lebensweisen allein zu lassen. Durch Gnade hat er uns errettet, damit wir in seiner Gerechtigkeit leben. Gnade bedeutet, dass Gott uns niemals aufgibt. Er gibt uns auch weiterhin

das Geschenk, an der Einheit mit dem Sohn und an der Gemeinschaft mit dem Vater teilzuhaben, sowie den Heiligen Geist in uns tragen zu können. Er uns dazu verändert, Christus ähnlicher zu werden. *Gnade ist genau das, worum es bei unserer Beziehung mit Gott geht.*

In Christus sind wir und werden wir immer geliebte Kinder unseres himmlischen Vaters sein. Alles worum er uns auffordert, ist, in der Gnade und im Wissen der Erkenntnis über ihn zu wachsen. Wir wachsen in der Gnade, indem wir lernen, ihm durch und durch zu vertrauen, und wir wachsen in der Erkenntnis über ihn, indem wir ihm nachfolgen und Zeit mit ihm verbringen. Gott vergibt uns nicht nur durch Gnade, wenn wir unser Leben in Gehorsam und Ehrfurcht leben, sondern er verändert uns auch durch die Gnade.

Unsere Beziehung mit Gott, in Christus und durch den Geist, wächst nicht bis zu einem Punkt, wo wir Gott und seine Gnade scheinbar weniger benötigen. Im Gegenteil, unser Leben ist in jeder Hinsicht von ihm *abhängig*. Er macht uns neu, indem er uns von innen heraus rein wäscht. Wenn wir lernen, in seiner Gnade zu bleiben, lernen wir ihn besser kennen, lieben ihn und seine Wege ganz. Je mehr wir ihn kennen und lieben, desto mehr werden wir die Freiheit erleben, in seiner Gnade zu ruhen, frei von Schuld, Angst und Scham.

Paulus fasst es so zusammen: *Denn aus Gnade seid ihr selig geworden durch Glauben, und das nicht aus euch: Gottes Gabe ist es, nicht aus Werken, damit sich nicht jemand rühme. Denn wir sind sein Werk, geschaffen in Christus Jesus zu guten Werken, die Gott zuvor bereitet hat, dass wir darin wandeln sollen. (Eph 2,8-10).*

Lassen Sie uns nicht vergessen, dass es der Glaube Jesu – *seine Treue* – ist, die uns erlöst und verändert. Wie der Schreiber des Hebräerbriefes uns erinnert, Jesus ist der Anfänger und Vollender unseres Glaubens (Hebr. 12,2).

Gottes Gnade – zu schön, um wahr zu sein?

Von Dr. Joseph Tkach

Teil 2 unserer Serie über die Gnade Gottes

„Es klingt zu schön, um wahr zu sein ...“ so beginnt eine bekannte Redensart und man weiß, dass das eher unwahrscheinlich ist. Wenn es jedoch um Gottes Gnade geht, so ist sie tatsächlich wahr. Trotzdem bestehen manche Menschen darauf, dass Gnade so nicht sein kann und greifen zum Gesetz, um zu meiden, was sie als Lizenz zum Sündigen ansehen. Ihre aufrichtigen, doch fehlgeleiteten Bemühungen sind eine Form des Legalismus, der den Menschen die verändernde Kraft der Gnade raubt, die der Liebe Gottes entspringt und durch den Heiligen Geist in unsere Herzen fließt (Röm 5,5).

Die gute Nachricht von der Gnade Gottes in Christus

Jesus, die personifizierte Gnade Gottes, kam in die Welt und predigte das Evangelium (Lk 20,1), das ist die gute Nachricht von der Gnade Gottes gegenüber Sündern (das betrifft uns alle). Doch die religiösen Führer jener Zeit mochten seine Predigt nicht, da sie alle Sünder auf eine Stufe stellte, sie sich aber als gerechter als andere ansahen. Für sie war Jesu Predigt über die Gnade absolut keine gute Nachricht. Bei einer Begebenheit antwortete Jesus auf ihren Protest: „Die Starken bedürfen des Arztes nicht, sondern die Kranken. Geht aber hin und lernt, was das heißt: »Ich habe Wohlgefallen an Barmherzigkeit und nicht am Opfer«. Ich bin gekommen, die Sünder zu rufen und nicht die Gerechten“, (Mt 9,12-13).

Doch die religiösen Führer jener Zeit mochten seine Predigt nicht, da sie alle Sünder auf eine Stufe stellte, sie sich aber als gerechter als andere ansahen. Für sie war Jesu Predigt über die Gnade absolut keine gute Nachricht.

Heute freuen wir uns über das Evangelium – die gute Nachricht über die Gnade Gottes in Christus – in den Tagen Jesu war es jedoch ein großes Ärgernis für die selbstgerechten, religiösen Amtsträger. Dieselbe Nachricht ist ebenso denen ein Ärgernis, die glauben, sie müssten sich stets noch mehr anstrengen und noch besser verhalten, um sich Gottes Wohlwollen zu verdienen. Sie stellen uns die rhetorische Frage: „Wie sollen wir denn sonst die Leute dazu motivieren, härter zu arbeiten, richtig zu leben und sich ein Vorbild an geistlichen Leitern zu nehmen, wenn ihr behauptet, sie seien bereits unter der Gnade?“ Sie können sich keine andere Weise vorstellen, wie man Menschen motiviert, außer durch die Bekräftigung einer gesetzlich bzw. vertraglich orientierten Beziehung mit Gott.

Dieselbe Nachricht ist ebenso denen ein Ärgernis, die glauben, sie müssten sich stets noch mehr anstrengen und noch besser verhalten, um sich Gottes Wohlwollen zu verdienen.

Bitte verstehen Sie mich nicht falsch! Es ist gut, in Gottes Werk hart zu arbeiten. Jesus hat genau dies getan – sein Werk brachte die Vollendung. Bedenken Sie, Jesus, der Vollkommene, hat uns den Vater offenbart. Diese Offenbarung enthält die absolut gute Nachricht, dass Gottes Vergütungssystem besser funktioniert als unseres. Er ist die unversiegbare Quelle der Gnade, der Liebe, Güte und Vergebung. Wir zahlen keine Steuern, um uns Gottes Gnade zu verdienen oder um Gottes Regierung zu finanzieren. Gott arbeitet im bestausgestatteten Rettungswesen, dessen Aufgabe darin besteht, die Menschheit aus der Grube zu befreien, in die sie hineingefallen ist.

Vielleicht erinnern Sie sich an die Geschichte des Reisenden, der in eine Grube fiel und vergebens versuchte, wieder herauszukommen. Es kamen Leute an der Grube vorbei und sahen, wie er sich abmühte. Die sensible Person rief ihm zu: „*Hallo Sie da unten. Ich fühle wirklich mit ihnen.*“ Die rationale Person kommentierte: „*Ja, das ist doch logisch, dass hier jemand in die Grube fallen musste.*“ Der Innenarchitekt fragte: „*Darf ich Ihnen Vorschläge machen, wie sie Ihre Grube dekorieren können?*“ Die vorverurteilende Person meinte: „*Hier sieht man es mal wieder: Nur schlechte Leute fallen in Gruben.*“ Der Neugierige fragte: „*Mensch, wie haben Sie das denn angestellt?*“ Der Legalist sagte: „*Wissen Sie was, ich glaube, Sie haben es verdient, in der Grube zu landen.*“ Der Steuerbeamte fragte: „*Sagen Sie mal, zahlen Sie eigentlich Steuern für die Grube?*“ Die sich selbst bemitleidende Person jammerte: „*Ja, Sie sollten mal meine Grube gesehen haben.*“ Der Zen-Buddhist empfahl: „*Ganz ruhig, entspann Dich und denk einfach nicht mehr an die Grube.*“ Der Optimist sagte: „*Na komm schon, Kopf hoch! Das hätte noch viel schlimmer kommen können.*“ Der Pessimist sagte: „*Wie furchtbar, aber seien Sie vorbereitet! Es wird noch schlimmer kommen.*“ Als Jesus den Mann (die Menschheit) in der Grube sah, sprang er hinein und half ihm hinaus. Eben das ist Gnade!

Es gibt Menschen, die Gottes Logik der Gnade nicht verstehen. Sie glauben, ihre harte Arbeit befreie sie aus der Grube und sehen es als unfair an, dass andere aus der Grube herauskommen, ohne sich ähnlich angestrengt zu haben. Das Merkmal der Gnade Gottes ist, dass Gott sie ohne Unterschied jedem großzügig schenkt. Einige benötigen mehr Vergebung als andere, aber Gott behandelt alle gleich ohne Rücksicht auf deren Umstände. Gott redet nicht nur einfach über Liebe und Mitgefühl; er machte es deutlich, als er Jesus zu uns in die Grube sandte, um uns allen herauszuhelfen.

Anhänger des Legalismus tendieren dazu, Gottes Gnade als Erlaubnis zu einem freizügigen, spontanen und unstrukturierten Lebenswandel (Antinomianismus) fehlzudeuten. Aber so läuft das nicht, wie Paulus in seinem Brief an Titus schrieb: „*Denn es ist erschienen die heilsame Gnade Gottes allen Menschen und nimmt uns in Zucht, dass wir absagen dem ungöttlichen Wesen und den weltlichen Begierden und besonnen, gerecht und fromm in dieser Welt leben*“ (Tit 2,11-12).

Lassen Sie mich es klar sagen: Wenn Gott Menschen rettet, dann lässt er sie nicht länger in der Grube. Er überlässt sie nicht ihrer selbst, um in Unreife, Sünde und Scham weiterzuleben. Jesus rettet uns, damit wir durch die Kraft des Heiligen Geistes aus der Grube herauskommen und ein neues Leben beginnen, dem Jesu Gerechtigkeit, Frieden und Freude innewohnt (Röm 14,17).

Das Gleichnis von den Arbeitern im Weinberg

Jesus sprach über Gottes bedingungslose Gnade in seinem Gleichnis von den Arbeitern im Weinberg (Mat 20,1-16). Egal, wie lange ein jeder gearbeitet hatte, alle Arbeiter erhielten den vollen Tageslohn. Natürlich (das ist menschlich) waren diejenigen, die am längsten gearbeitet hatten, darüber verärgert, weil sie glaubten, dass diejenigen, die weniger gearbeitet hatten, soviel nicht verdient hätten. Ich vermute sehr, diejenigen, die weniger gearbeitet hatten, haben auch gedacht, sie hätten mehr erhalten, als sie verdienten (ich komme später darauf zurück). Tatsächlich scheint Gnade an sich nicht fair zu sein, da aber Gott (der sich in der Person des Hausherrn im Gleichnis widerspiegelt) das Urteil zu unseren Gunsten fällt, kann ich Gott nur von Herzen dankbar sein! Ich habe nicht angenommen, ich könnte mir durch harte Arbeit

den ganzen Tag über im Weinberg irgendwie Gottes Gnade verdienen. Gnade kann nur dankbar und demütig als ein unverdientes Geschenk – so wie sie ist – angenommen werden.

Ich mag es, wie Jesus die Arbeiter in seinem Gleichnis gegenüberstellt. Vielleicht identifizieren sich einige von uns mit denen, die lange und hart gearbeitet haben und glaubten, sie verdienen mehr, als sie erhalten haben. Die meisten, da bin ich mir sicher, werden sich mit denen identifizieren, die für ihre Arbeit weit mehr bekommen haben, als sie verdient haben. Nur mit einer dankbaren Einstellung können wir Gottes Gnade wertschätzen und verstehen, vor allem weil wir sie äußerst dringend brauchen. Jesu Gleichnis lehrt uns, dass Gott diejenigen errettet, die es nicht verdient haben (und verdienen kann man es sich wirklich nicht). Das Gleichnis zeigt auf, wie religiöse Legalisten sich darüber beklagen, Gnade sei unfair (zu schön, um wahr zu sein); sie argumentieren, wie kann Gott jemanden belohnen, der nicht so schwer gearbeitet hat, wie sie selbst?

Angetrieben von Schuldgefühlen oder Dankbarkeit?

Jesu Lehre entzieht dem Schuldgefühl den Boden, das als Hauptwerkzeug von Legalisten eingesetzt wird, um Menschen dem Willen Gottes gegenüber gefügig zu machen (oder weit öfter ihrem eigenen Willen!). Schuldgefühle zu haben, steht im Gegensatz zu, dankbar zu sein aufgrund der Gnade, die Gott uns in seiner Liebe schenkt. Der Fokus von Schuldgefühlen richtet sich auf unser Ego mit seinen Sünden, wogegen Dankbarkeit (das Wesen der Anbetung) sich auf Gott und seine Güte konzentriert. Aus meiner eigenen Erfahrung kann ich sagen, dass mich Schuldgefühle (und Angst gehört dazu) zwar motivieren, dass aber Dankbarkeit aufgrund der Liebe, Güte und Gnade Gottes mich weitaus stärker motiviert.

Im Gegensatz zum legalistischen Gehorsam aufgrund von Schuldgefühlen ist Dankbarkeit grundlegend beziehungsorientiert (von Herz zu Herz) – Paulus spricht hier vom „*Gehorsam des Glaubens*“ (Röm 16,26). Dieser ist die einzige Art des Gehorsams, den Paulus gutheißt, weil nur dieser Gott verherrlicht. Beziehungsorientierter, durch das Evangelium geformter Gehorsam ist unsere dankbare Reaktion auf Gottes Gnade. Es war Dankbarkeit, die Paulus in seinem Dienst vorwärtstriebe. Sie motiviert auch uns heute, dass wir uns am Jesu Werk durch den Heiligen Geist und mittels seiner Gemeinde beteiligen. Durch Gottes Gnade führt dieser Dienst zur Neuausrichtung von Leben.

In Christus und mit Hilfe des Heiligen Geistes sind wir jetzt und für immer geliebte Kinder unseres Vaters im Himmel. Alles, was Gott sich von uns wünscht, ist, dass wir in seiner Gnade wachsen und so ihn immer besser erkennen (2. Petr 3,18). Dieses Wachsen in der Gnade und Erkenntnis wird sich fortsetzen jetzt und für ewige Zeiten im neuen Himmel und auf der neuen Erde. Gott gebührt alle Ehre!

Predigen wir „billige Gnade“?

Von Dr. Joseph Tkach

Teil 3 unserer Serie über die Gnade Gottes

Vielleicht haben auch Sie schon einmal gehört, dass über Gnade gesagt wurde, „die gäbe es nicht unbeschränkt“ oder „sie stelle Anforderungen“. Wer Gottes Liebe und Vergebung betont, wird gelegentlich Leuten begegnen, die den Vorwurf erheben, man wolle „billige Gnade“, wie sie es abschätzig nennen, befürworten. Genau dies ist bei meinem guten Freund und GCI-Pastor, Tim Brassel, passiert. Er wurde beschuldigt, er würde „billige Gnade“ predigen. Mir gefällt, wie er darauf reagierte. Seine Antwort war: „Nein, ich predige nicht *billige* Gnade, sondern weit besser: *freie* Gnade!“

Der Ausdruck *billige Gnade* stammt von dem Theologen Dietrich Bonhoeffer, der ihn in seinem Buch *Nachfolge* verwendet und damit populär gemacht hat. Er benutzte ihn, um zu betonen, dass eine Person Gottes unverdiente Gnade erfährt, wenn sie sich bekehrt und ein neues Leben in Christus führt. Doch ohne ein Leben in der Nachfolge dringt Gottes Fülle nicht zu ihm durch – die Person macht dann nur die Erfahrung der „billigen Gnade“.

Die Lordship-Salvation-Kontroverse

(Ist zur Errettung allein die Annahme Jesu erforderlich oder ebenso die Nachfolge?)

Leider hat man Bonhoeffers Lehre über die Gnade (einschließlich der Verwendung des Begriffes *billige Gnade*), sowie seine Ausführungen über die Errettung und Nachfolge oft missverstanden und falsch verwendet. Das bezieht sich vor allem auf die jahrzehntelang geführte Debatte, die als Lordship-Salvation-Kontroverse bekannt wurde.

Eine führende Stimme in dieser Debatte, ein bekannter Fünf-Punkte-Calvinist, behauptet immer wieder, dass diejenigen, die für sich in Anspruch nehmen, dass allein das persönliche Bekenntnis des Glaubens in Christus heilsnotwendig sei, sich der Befürwortung „billiger Gnade“ schuldig machen würden. Nach seiner Argumentation ist es heilsnotwendig, ein Glaubensbekenntnis (der Annahme Jesu als Erlöser) abzulegen und in einem gewissen Umfang gute Werke (im Gehorsam gegenüber Jesus als Herrn) zu tun.

In dieser Debatte führen beide Seiten gute Argumente ins Feld. Meines Erachtens gibt es Fehler in der Sichtweise beider Parteien, die hätten vermieden werden können. Es kommt zu allererst auf das Verhältnis Jesu zum Vater an und nicht, wie wir Menschen uns gegenüber Gott verhalten. Von diesem Standpunkt aus betrachtet ist klar, dass Jesus beides ist – Herr und Erlöser. Beide Seiten würden es viel mehr als ein Geschenk der Gnade verstehen, dass wir vom Heiligen Geist angeleitet werden, um uns enger in Jesu eigenes Verhältnis gegenüber dem Vater einzubeziehen.

Es kommt zu allererst auf das Verhältnis Jesu zum Vater an und nicht, wie wir Menschen uns gegenüber Gott verhalten. Von diesem Standpunkt aus betrachtet ist klar, dass Jesus beides ist – Herr und Erlöser.

Mit dieser auf Christus und die Dreieinigkeit fokussierten Sichtweise würden beide Seiten gute Werke nicht als etwas betrachten, womit man sich die Erlösung verdient (oder als etwas Überflüssiges), sondern dass wir dazu geschaffen wurden, dass wir in Christus darin wandeln sollen (Eph 2,10). Sie würden ebenfalls erkennen, dass wir ohne jeden Verdienst erlöst werden und

nicht aufgrund unserer Werke (einschließlich unseres persönlichen Glaubensbekenntnisses), sondern durch das Werk und den Glauben Jesu stellvertretend für uns (Eph 2,8-9; Gal 2,20).

Dann könnten sie daraus folgern, dass es nichts gibt, was man zur Errettung tun kann, weder indem man etwas hinzufügt noch daran festhält. Der große Prediger Charles Spurgeon hat es so verdeutlicht: „Müssten wir auch nur einen Nadelstich ins Kleid unserer Erlösung stechen, dann würden wir es völlig ruinieren.“

Jesu Werk schenkt uns seine allumfassende Gnade

Wie wir bereits in dieser Serie über Gnade erörtert haben, sollten wir viel mehr auf Jesu Werk (seine Treue) vertrauen, als auf unser eigenes Tun. Es entwertet das Evangelium nicht, wenn wir lehren, dass die Erlösung nicht durch unsere Werke, sondern allein durch Gottes Gnade bewirkt wird. Karl Barth schrieb dazu: „Durch eigenes Tun kann niemand gerettet werden, aber durch Gottes Tun kann jeder gerettet werden.“

Karl Barth schrieb: „Durch eigenes Tun kann niemand gerettet werden, aber durch Gottes Tun kann jeder gerettet werden.“

Die Schrift lehrt uns, dass jeder, der an Jesus glaubt „das ewige Leben hat“ (Joh 3,16; 36; 5,24) und „gerettet wird“ (Röm 10,9). Es gibt Verse, die uns ermahnen, Jesus nachzufolgen, indem wir unser neues Leben in ihm führen. Jedes Ansinnen, sich Gott nähern und seine Gnade erlangen zu wollen, das dabei Jesus als Erlöser und Jesus als Herrn voneinander trennt, ist fehlgeleitet. Jesus ist *ganz und gar ungeteilte Realität*, sowohl Erlöser als auch Herr. Als Erlöser ist er Herr und als Herr ist er Erlöser. Der Versuch, diese Realität in zwei Kategorien aufzuteilen, ist weder hilfreich noch zweckmäßig. Tut man es doch, schafft man eine Christenheit, die sich in zwei Klassen spaltet und ihre jeweiligen Mitglieder dazu verleitet, ein Urteil darüber zu fällen, wer ein Christ sei und wer nicht. Außerdem neigt man dazu, unser Wer-bin-ich von unserem Was-tue-ich abzusondern.

Jesu von seinem Erlösungswerk zu trennen, beruht auf einer geschäftlichen (auf gegenseitigen Leistungen beruhenden) Sichtweise der Errettung, die die Rechtfertigung von der Heiligung absondert. Bei der Errettung, die in jeder Hinsicht und vollständig auf Gnade beruht, geht es jedoch um eine Beziehung mit Gott, die zu einer neuen Lebensweise führt. Die errettende Gnade Gottes schenkt uns Rechtfertigung und Heiligung, indem Jesus selbst, durch den Heiligen Geist, für uns zur Rechtfertigung und zur Heiligung wurde (1. Kor 1,30).

Der Errettende selbst ist das Geschenk. Durch den Heiligen Geist mit Jesus vereint, werden wir in allem teilhaftig, was sein ist. Das Neue Testament fasst dies zusammen, indem es uns als „neue Kreatur“ in Christus bezeichnet (2. Kor 5,17). Es gibt nichts, was diese Gnade als billig hinstellen könnte, weil es einfach nichts Billiges gibt, weder in Bezug auf Jesus noch auf das Leben, das wir mit ihm teilen. Tatsache ist, dass die Beziehung zu ihm Reue bewirkt, das Hinter-sich-lassen des alten Ichs und den Eintritt in einen neuen Lebenswandel. Der Gott der Liebe ersehnt die Vollkommenheit der von ihm geliebten Menschen und hat das entsprechend in Jesus vorbereitet. Die Liebe ist vollkommen, sonst wäre sie keine Liebe. Calvin pflegte zu sagen: „Unsere ganze Errettung ist vollkommen in Christus.“

Das Missverständnis über Gnade und Werke

Obwohl der Fokus auf die richtige Art unseres Verhältnisses und Verständnisses, sowie auf das Tun guter Werke gerichtet ist, gibt es doch einige, die fälschlicherweise glauben, dass eine

fortwährende Beteiligung durch gute Werke zur Sicherstellung unserer Errettung erforderlich sei. Bei ihnen besteht die Sorge, dass die Konzentration auf die Gnade Gottes allein durch Glauben eine Lizenz zum Sündigen darstellt (das Thema, das ich in Teil 2 behandelt habe). Das Unbedachte an dieser Vorstellung besteht darin, dass Gnade nicht einfach über die Folgen der Sünde hinwegsieht. Auch sondert diese falschgeleitete Denkweise die Gnade von Jesus selbst ab, als ob Gnade Gegenstand einer Transaktion (wechselseitigen Austausches) sei, die man in Einzelaktionen aufteilen kann, ohne Christus einzubeziehen. In Wirklichkeit ist der Fokus so stark auf gute Werke gerichtet, dass man schließlich nicht mehr glaubt, dass Jesus alles Erforderliche getan hat, um uns zu retten. Fälschlicherweise wird behauptet, dass Jesus das Werk unserer Errettung lediglich *begann* und es nun an uns liegt, sie in gewisser Weise durch unser Verhalten *sicherzustellen*.

Christen, die Gottes freigiebig gewährte Gnade angenommen haben, glauben nicht, dass ihnen hierdurch die Erlaubnis zum Sündigen erteilt wurde – ganz im Gegenteil. Paulus wurde beschuldigt, zu viel über Gnade zu predigen, so dass „die Sünde überhand nehmen“ könnte. Dieser Vorwurf veranlasste ihn jedoch nicht, seine Botschaft zu ändern. Stattdessen warf er seinen Ankläger vor, seine Botschaft verzerrt darzustellen und bemühte sich umso mehr, klarzustellen, dass Gnade nicht geeignet sei, von den Regeln Ausnahmen zu machen. Paulus schrieb, dass es das Ziel seines Dienstes sei, „den Gehorsam des Glaubens“ aufzurichten (Röm 1,5; 16,26).

Rettung ist nur durch Gnade möglich: Es ist Christi Werk von Anfang bis Ende

Wir schulden Gott große Dankbarkeit, dass er seinen Sohn in der Kraft des Heiligen Geistes sandte, um uns zu retten, und nicht, um uns zu richten. Wir haben verstanden, dass kein Beitrag an guten Werken uns gerecht oder heilig machen kann; wäre es so, hätten wir keinen Erlöser nötig. Ob die Betonung nun auf Gehorsam aus Glauben oder auf Glauben mit Gehorsam liegt, so dürfen wir nie unsere Abhängigkeit von Jesus, der unser Erlöser ist, unterschätzen. Er hat alle Sünden gerichtet und verdammt und er hat uns für immer vergeben – ein Geschenk, das wir erhalten, wenn wir ihm glauben und vertrauen.

Es sind Jesu eigener Glaube und sein Werk – seine Treue –, die unsere Erlösung von Anfang bis Ende bewirken. Er überträgt seine Gerechtigkeit (unsere Rechtfertigung) auf uns und durch den Heiligen Geist schenkt er uns Anteil an seinem heiligen Leben (unsere Heiligung). Diese beiden Geschenke erhalten wir auf ein und dieselbe Weise: indem wir unser Vertrauen auf Jesus setzen. Was Christus für uns getan hat, hilft der Heilige Geist in uns zu verstehen und danach zu leben. Unser Glaube ist auf den ausgerichtet (wie es in Phil 1,6 heißt,) „*der in euch angefangen hat das gute Werk, der wird es auch vollenden*“. Wenn jemand keinen Anteil hat an dem, was Jesus in ihm bewirkt, so ist das Bekenntnis seines Glaubens ohne Substanz. Statt Gottes Gnade anzunehmen, widersetzen sie sich ihr dadurch, dass sie einen Anspruch auf sie erheben. Sicherlich wollen wir diesen Fehler vermeiden, ebenso sollten wir auch nicht in die falsche Vorstellung verfallen, dass unsere Werke auf irgendeine Weise zu unserer Errettung beitragen. □